

*Dokumente zur Frühgeschichte der Universität Jena 1548 bis 1558*, 2003], 149), 1548 dem Ruf auf die Hohe Schule nach Jena nicht gefolgt ist.

Das Ergebnis dieser Studie überrascht auf den ersten Blick wenig: Lebenslang wurde Melanchthon kritisiert, wobei es bestimmte Phasen gab, in denen die Kritik besonders hervortrat. Dies geschah vor allem nach den kursächsischen Visitationen 1527, im Zusammenhang des Augsburger Reichstags 1530, während der Auseinandersetzungen um seine Lehre 1534/35 sowie ab 1548 wegen seiner Haltung zum Interim. Die Kritikpunkte genau herausgearbeitet zu haben, ist unbestritten das große Verdienst dieses Buches. Damit sind Grundlagen für neuere biographische Studien gelegt. K. trägt eine Reihe wichtiger Literatur zu den einzelnen Punkten zusammen, wobei auch an dieser Stelle Vollständigkeit nicht erwartet werden kann. Das Buch ist meist übersichtlich gegliedert und gut lesbar. Je ein Personen- und Sachregister (603–623) erleichtern das gezielte Suchen und Auffinden einzelner Fakten. Als Hilfsmittel zum Studium der Biographie Melanchthons sei diese Studie unbedingt empfohlen.

Leipzig

Stefan Michel

ANNINA LIGNIEZ: *Das Wittenbergische Zion. Konstruktion von Heilsgeschichte in frühneuzeitlichen Jubelpredigten*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012. 336 S. m. Abb. (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt; 15)

Ein spezielles Wittenberger Selbstbewusstsein ist in der Lutherstadt bis heute spürbar. Historisch gründet es in der Universitäts- und Reformationsgeschichte, deren

Ursprungsdaten die Gründung der Leucorea 1502 und der ›Thesenanschlag‹ 1517 sind. Annina Ligniez verfolgt die Genese jenes Genius loci bis an seine Wurzeln. Schon Luther selbst hatte festgehalten, dass das Evangelium ausgerechnet an einem kleinen und verachteten Ort erneut zu seinem Recht gekommen sei und dabei – für den Gegenstand der Arbeit ebenso wichtig – Wittenberg und seine umliegenden Orte mit Jerusalem und dessen Umland verglichen. Zugleich fußt bei Luther die Assoziation von Wittenberg – weißer Berg – Berg ›Libanus‹, die sich mit den akademischen Schlagworten Leucorea – Weisheit weiterführen ließ.

Diesem doppelten Ursprung der Wittenberger ›Heilsgeschichte‹ wird die Autorin gerecht, indem sie deren Konstruktion, Anreicherung und Modifikation primär anhand der jeweiligen Jubiläen untersucht, in denen diese Geschichte erinnert wurde. Die vorgenommene Wahl von Jubelpredigten als Quellengrundlage ließe sich im Anschluss an Albrecht Beutels Plädoyer für den Wert predigtgeschichtlicher Untersuchungen in der Kirchengeschichte sogar noch stärker theologisch profilieren als L. dies tut. Zugleich fällt bei dem Predigtfokus die Perspektive auf die gleichzeitig – oft von den gleichen Personen – gehaltenen lateinischen akademischen Jubelreden weitgehend aus, was man bedauern könnte. Allerdings hätte deren gleichzeitige Analyse den Rahmen einer Promotionsarbeit dann doch gesprengt.

L. geht bei ihrer motivgeschichtlichen Untersuchung davon aus, dass die Durchsetzung des ›Wittenbergischen Zions‹ als Gegenstand des Glaubens notwendig im Modus der gottesdienstlichen Anamnese erfolgt sei. Sie sieht diesen Topos im akademischen Kontext entstehen und in Jubelpredigten vermittelt. Aufgrund dieser Ver-

mittlung sei er dann im kollektiven Bewusstsein verankert worden und auch außerhalb von Jubiläen abrufbar gewesen (Predigten von Caspar Schmidt mit dem Vergleich Jerusalem – Wittenberg von 1640). Diese Argumentation ist aufgrund der notwendigen Anknüpfung an Bekanntes beim Halten von Predigten nachvollziehbar, wenngleich Zeugnisse von Hörern als Beleg für jene Verankerung fehlen. Evident ist auch, dass der gesamte gottesdienstliche Rahmen, ähnlich wie die Gesamtinszenierung von Jubiläen, zur Verankerung einer spezifischen Wittenberger Heilserzählung beitrug. Dass L. in diesem Kontext wiederholt die Bedeutung des gemeinsamen Abendmahls als anamnetische Glaubenspraxis hervorhebt, bleibt jedoch eher eine theologisch motivierte These.

Streng genommen könnte man monieren, dass die Autorin an keiner Stelle explizit definiert, was sie unter ›Heilsgeschichte‹ versteht. Implizit ist die Verwendung des Begriffes allerdings klar. Es geht ihr um jenes Konzept, in dem Wittenberg in Analogie zu biblischen Orten gesetzt und so als ›erwählt‹ behauptet und gedeutet wird. Zentral ist hierbei die Übertragung von Attributen des biblischen Jerusalem auf Wittenberg als ›neue‹ Stadt Gottes. Indem beim Universitätsjubiläum 1602 insbesondere Zionspsalmen die Textgrundlage bildeten und die Universität als existentieller Bestandteil des ›Wittenbergischen Zion‹ dargestellt wurde, bildeten Rechtgläubigkeit und Weisheit ein festes Amalgam, welches, so die Vermutung von L., langfristig mittels der Verteidigung der *cathedra lutheri* mit zum ›langen Festhalten an der lutherischen Orthodoxie an der Leucorea‹ (278) beitrug. Die Betonung der Verdienste der Universität im Reformationsjubiläum 1617 spricht in diesem Zusammenhang für die frühe Durchsetzung eines nachhaltigen Deu-

tungsmusters. Zugleich wurde das ›Wittenbergische Zion‹ je nach Konkurrent und Gegner unterschiedlich in Stellung gebracht. Bereits 1617 bestand eine Konkurrenz zum ›sächsischen Zion‹, dessen ›Gezelt‹ – so Oberhofprediger Hoë von Hoënegg – sich in Dresden befand. 1667 wurde Wittenberg in Abgrenzung zu Rom zur ›Metropolis Ecclesiarum Evangelicorum‹. Nach Gründung der Universität Halle wehrte Johann Georg Neumann in einer Reformationsfestpredigt den Vorwurf Speners ab, Wittenberg sei eine ›Mördergrube‹. Weitere Umbauten und Modifikationen an der spezifisch Wittenberger Heilsgeschichte erforderten 1717 der Konfessionswechsel des sächsischen Kronprinzen und die Zerstörung der Stadt 1760, deren Erhalt bis dahin dem besonderen Schutz Gottes zugeschrieben worden war.

Abgesehen von den äußeren Daten nimmt L. auch die Wandlungen in der Präsentation jener Geschichte in den Blick, die unter dem Einfluss von Pietismus und Aufklärung eher schleichend vor sich gingen. Sie veranschaulicht dies am Wandel von Semantiken und einer zunehmenden Konzentration auf das Individuum, die das hergebrachte Kollektivum eines ›Wittenbergischen Zion‹ langsam aus dem Fokus geraten lassen. Für das 19. Jahrhundert beschreibt die Autorin schließlich dessen ›Niedergang‹. Freilich – das ist bis heute relevant – gilt das nur für dessen lutherisch-orthodoxe Fassung. Denn Elemente jenes Konstrukts begegnen – nicht nur in der lokalen Erinnerung an die Reformation – bis heute. Das kleine ›protestantische Rom‹ lebt.

Die einzelnen Elemente, die sich im Motiv des ›Wittenbergischen Zion‹ vereinigen, sollen hier nicht aufgezählt werden. Die vorliegende Studie bietet mit ausführlichen Paraphrasen von Jubelpredigten einen spannenden Einblick in Konfiguration, Re-

konfiguration und Anwendung eines an-schluss- und modulationsfähigen Topos. Über den Zugriff und das Material der Studie hinaus verweisen diese auf ähnliche Topoi und deren Verwendung: Näherliegend etwa auf die Konkurrenz eines ›sächsischen Zion‹ gegenüber einem ›preußischen Jerusalem‹ im 18. Jahrhundert, umfassender auf alle ›gelobten‹, ›erwählten‹ und ›heiligen‹ Länder bis zur Gegenwart.

Durch die diachrone Anlage der Studie von L. ergeben sich durchaus Lücken z.B. bezüglich der Zeiträume und des Quellenmaterials. Vorteil des diachronen Vorgehens ist, dass tatsächlich die Genese, Verfestigung, Modifikation und das Zurücktreten des Motivs bei gleichzeitiger Fortexistenz von Konstitutionselementen über einen längeren Zeitraum hin ansichtig wird.

Das Buch ist folgendermaßen aufgebaut: Auf die Einleitung (13–40) mit knappen theoretischen Grundlegungen folgt als erster und umfänglichster Hauptteil »Die Entwicklung und Konsolidierung des Wittenbergischen Zions von den Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts« (43–160). Es schließen sich die Hauptteile »Die Bewahrung und Weiterentwicklung der heilsgeschichtlichen Geschichtskonstruktion im 18. Jahrhundert« (163–232) sowie »Der Niedergang des Wittenbergischen Zions im 19. Jahrhundert« (235–279) an. Die üblichen Verzeichnisse schließen die Studie ab, ergänzt um 25 informative Biogramme.

Das vielleicht schönste Predigtzitat in der Studie stammt von Carl Gottlob Hofmann (1703–1774). In Anspielung auf die Zerstörung der Schlosskirche 1760 meinte er: »die Lehre und Wahrheit, die aus ienem Tempel in alle Welt ausgegangen, lässet sich mit Bomben, Haubitzen, und andern Geschoß nicht übern Haufen werfen.« (225)

Halle

Sebastian Kranich

WILHELM LÖHE. THEOLOGIE UND GESCHICHTE, hg. v. Dietrich Blaufuß, Loeh Theological Conference III Fort Wayne/IN July 26<sup>th</sup>-30<sup>th</sup> 2011 of the International Loeh Society. Neuendettelsau: Freimund-Verlag, 2013. 349 S. (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns; 94) (Wilhelm Löhe, Gesammelte Werke, Ergänzungsreihe; 4)

Jubiläumsjahre führen in der Regel zu einer nur kurzfristigen Belebung der Forschung und zu einer nicht unbedingt mit Erkenntnisgewinn verbundenen Steigerung der literarischen Produktion. Dass es auch anders sein kann, zeigt das Löhejubiläum. Schon vor dem Jubiläumsjahr 2008 sind wichtige Arbeiten und ein erster Tagungsband erschienen. Nun wird bereits der dritte Tagungsband vorgelegt. Dass die Löheforschung nachhaltig belebt wurde, liegt an dem glücklichen Umstand, dass sie mit der 2005 gegründeten International Loeh Society eine Plattform erhielt, die auf beiden Seiten des Atlantiks zu Forschungsbeiträgen motiviert und die institutionalisierte Forschung an der Augustana-Hochschule und an der »Löhe Forschungsstelle« in Neuendettelsau flankiert. Alle drei Jahre findet ein internationaler Kongress statt, die Loeh Theological Conference. Der vorliegende Band dokumentiert die überarbeiteten Beiträge der dritten Konferenz im Jahr 2011 in Fort Wayne/IN. Gerahmt werden die zwölf Aufsätze von einer Einleitung des Herausgebers, die den Stand der Löhe-Forschung rekapituliert und dabei auch weitere Forschungsperspektiven eröffnet (18–20), sowie von drei Beiträgen, die einen Einblick in die für Löhe relevante Archivlandschaft geben: *Dietrich Blaufuß* führt in das Wilhelm-Löhe-Archiv ein, *Matthias Honold* weist den Weg zu Quellen, die sich mit Frankenmuth beschäftigen, und *Brigitte Hagelauer* bietet historische Erkundungen